

schung die Handlungen im Rahmen des Bestattungsrituals und insbesondere in Bezug auf die Gabe von Speisen zu gliedern und zu analysieren.

Ihre Ergebnisse legt sie interviewartig in Form von Fragen und Antworten vor (Kap. 5). Es ist bedauerlich, dass sie in dieser Auswertung ihre im vorherigen Kapitel fleißig zusammengetragenen Informationen nicht nutzt für eine grundlegende Analyse z. B. der sozialen Bedeutung der Mitgabe von Fleisch. Es bleibt bei anekdotischen *ad hoc*-Interpretationen, wenn Stadler z. B. griechische Texte über „spektakuläre Eberjagden“ und Belege für Eberzahnschmuck (beides von Wildschweinen, nicht Hausschweinen!) heranzieht um zu erklären, warum Männern bevorzugt Fleisch von Hausschweinen mitgegeben wurde, während Frauen in erster Linie Fleisch von Schafen erhielten (S. 177 f.). Für eine grundlegende Analyse wäre eine Abstraktion und Modellbildung anhand der gesammelten Informationen notwendig und hierfür wiederum eine Erörterung der entsprechenden theoretischen Literatur. Implizit unterscheidet sie zwar zwischen horizontaler und vertikaler Sozialstruktur, wenn sie zunächst die Speisebeigaben nach Alter und Geschlecht der Bestatteten und dann nach „Prunkgräbern“ und „übrigen Gräbern“ und als „Statusmarker“ unterscheidet, es fehlt jedoch eine explizite Anwendung derartiger sozialer Begrifflichkeiten und Konzepte, die eine grundlegende Analyse der sozialen Bedeutung der Gabe von Speisen ermöglicht hätten. Eine Diskussion von bereits in der Literatur ausgearbeiteten und angewandten Konzepten wie sozialer Identität, Individualität und personhood (z. B. CH. FOWLER, *The Archaeology of Personhood. An Anthropological Approach. Themes in Archaeology 1* [London, New York 2004]), Gender und Altersklassen wäre ebenso hilfreich gewesen wie eine Erörterung von Ritualen als sozial wirksamen Handlungen.

Juliane Stadlers Arbeit ist für die Gräberfeldarchäologie und die Archäologie des Westhallstattkreises von großem Interesse, da sie zahlreiche über die untersuchten Gräberfelder hinausreichende Informationen enthält. Es ist sehr zu begrüßen, dass sie das Material der von ihr herangezogenen Gräberfelder nicht nur vorlegt und aus sich heraus interpretiert, sondern auch unbekümmert Beobachtungen aus der Ethnologie und diachrone Betrachtungen hinzuzieht. Eine engere Verknüpfung der verschiedenen Informationen und ein Versuch, ein Modell zu entwickeln, wären jedoch möglich gewesen, um zu weiterreichenden Aussagen zur kultur- und sozialgeschichtlichen Bedeutung von Bestattungsritualen im allgemeinen und der rituellen Gabe von Speisen im Besonderen zu kommen.

D-76863 Herxheim
Untere Hauptstr. 153
E-Mail: gramsch@museum-herxheim.de

Alexander Gramsch
Museum Herxheim

JEAN GRAN-AYMERICH / ALMUDENA DOMÍNGUEZ-ARRANZ, La Castellina a sud di Civitavecchia, origini ed eredità. Origines protohistoriques et évolution d'un habitat étrusque. Bibliotheca Archaeologica 47. „L'Erma“ di Bretschneider, Roma 2011. € 650,-. ISBN: 978-88-8265-603-4. 1224 Seiten mit 365 + 3 ganzseitigen Tafeln.

J. Gran-Aymerich vom CNRS Paris und A. Domínguez-Arranz von der Universidad de Zaragoza präsentieren im vorgestellten Band Ergebnisse archäologischer Untersuchungen auf der ‚La Castellina‘ genannten Höhensiedlung Castellina del Marangone (Comune di Santa Marinella, Provincia di Roma, Regione Lazio), wenige Kilometer südöstlich von Civitavecchia. Survey und Ausgrabungen fanden von 1995 bis 1999 statt. Es folgten abschließende Arbeiten im Gelände bis 2002 und die Fundbearbeitung im Museo Archeologico Nazionale di Civitavecchia bis 2007. Die Forschungen waren Bestandteil eines „projet initial conjoint franco-allemand“ (S. 17) des CNRS Paris mit der Eberhard Karls Universität Tübingen, dort geleitet von F. Prayon, sowie – für die topographische

Aufnahme – der Fachhochschule Karlsruhe. Vorgelegt werden von den in Kooperation mit der Soprintendenza Archeologica per l'Etruria Meridionale, Roma, sowie Institutionen und dem Museum in Civitavecchia unabhängig durchgeführten Feldforschungen beider Teams („en toute indépendance par chaque équipe“, S. 90) diejenigen des CNRS Paris.

Der Band besteht aus einer Einführung und vier Hauptkapiteln mit insgesamt 67 Beiträgen in französischer, spanischer und italienischer, aber auch englischer und deutscher Sprache von 63 Autoren (Liste S. 8). Beinahe allen sind Zusammenfassungen in englischer und je zwei weiteren Sprachen vorangestellt. Als Einführung dient die Beschreibung des Forschungsprogramms und des möglichen Umgangs („valorizzazione“) mit dem Siedlungshügel (S. 17–33). Es folgen kürzere Kapitel zu I. Geographie und Geschichte des Ortes und der Kleinregion sowie zur Forschungsgeschichte (S. 37–85) und II. den Prospektionen und Grabungen (S. 89–189). Umfangreich ist Kapitel III. zu den Fundgattungen (S. 193–1105, zur Keramik allein die S. 210–752), darunter Beiträge zur Metallurgie, zu Tonanalysen oder Funden der älteren Grabungen, auch in den Nekropolen im Umfeld. Rund 64 000 Fundobjekte sind ins Museum überführt worden, darunter knapp 47 000 Fragmente von Tongefäßen. Bearbeitet wurden 3571, im Band publiziert 3096 der Objekte (S. 192 f.). Das nach Gattungen geordnete Material wird teilweise nach Klassen oder Typen präsentiert, teilweise unter Berücksichtigung von Fundeinheiten. Es wird eher statistisch interpretiert als auf Kontexte des oft umgelagerten Materials verwiesen. Dem Kapitel IV. mit zusammenfassenden Auswertungen (S. 1109–1204) folgt am Ende eine allgemeine Bibliographie zur Castellina (S. 1205–1223). Angeführt sind auch Vorberichte oder Kolloquiumsbeiträge mit ersten, grundlegenden Ergebnissen der Initiatoren F. Prayon und J. Gran-Aymerich und ihrer jeweiligen Mitarbeiter, sowie von P. Fontaine von der Université catholique de Louvain, 2001 / 2002 Kooperationspartner des deutschen Projekts. Zusammen mit den Bibliographien der 67 Einzelkapitel finden sich so über 100 Seiten mit Literaturangaben.

Die Publikation wird vom Verlag für 650 Euro angeboten, obwohl acht staatliche und private Unterstützer genannt sind (S. 15). Auch wenn Ergebnisse und Interpretationen schon etwa zehn Jahre nach Ende der Feldforschungen vorgestellt werden, behindert der hohe Preis sicherlich die Wissensverbreitung. Eine Internet-Recherche (1.6.2014) über den ‚Karlsruher Virtuellen Katalog‘ ergab, dass der Band drei Jahre nach dem genannten Druckdatum in vier (!) öffentlichen deutschen Bibliotheken geführt wurde. Dazu kamen Exemplare in der Zentrale Berlin und der RGK Frankfurt des Deutschen Archäologischen Instituts. Auch sonst in Europa war es selten vorhanden, in der Schweiz noch in fünf, in Großbritannien in vier, in Spanien in drei, in Belgien in einer, in Frankreich in fünf (alle in Paris) und auch in Italien nur in fünf Bibliotheken außerhalb Roms und Civitavecchias.

Die 365 + 3 Tafeln befinden sich über den Band verteilt nahe den relevanten Texten, was bei über 1200 Seiten wohl der benutzerfreundlichste Weg ist. Auf nicht wenigen Tafeln sind – wie auf etwa fünfzig Seiten des Textteils – Diagramme und Tabellen wiedergegeben. Die Qualität der Tafeln schwankt sonst zwischen gut bei Abbildungen von Befunden und Funden nach eigenen Originalvorlagen bis mäßig bei übernommenen Karten, Skizzen und Fotos. Letzteres betrifft auch den archäologisch-topographischen Gesamtplan Taf. 3, der nach einem Vorbericht von 1999 wiedergegeben sein soll (vgl. Taf. 348 mit nachträglichen Eintragungen). Ein Abbildungsverzeichnis fehlt. Die Nachweise müssen meist in den Fußnoten gesucht werden, ebenso die kargen Verweise auf Vorarbeiten oder Arbeiten des Tübinger Teams. Es gibt neun Farbtafeln, davon drei im Kapitel ‚Prospettive di valorizzazione‘ (Taf. 4 A–C) mit einer Sichtbarkeitsanalyse der Region, einem Plan des projektierten archäologischen Parks und einer Ansicht der Castellina. Auf Funde und Befunde bezogen sind lediglich Taf. 13 mit einem Luftbild der wichtigsten Grabungsflächen – beider Teams – auf der Hügelkuppe sowie Taf. 287 mit einem touristischen Foto von zum Vergleich herangezogenen Pithoi aus

Cerveteri. Farbe ist noch eingesetzt für Diagramme archäomagnetischer Untersuchungen (Taf. 338; 340 f.). Die ganzseitige Farbtafel eines Magnetometers (Taf. 339) ist dann allerdings ein Ärgernis.

Die Castellina ist aus guten Gründen für Grabungen ausgewählt worden. Auch wenn Siedlungen in der Archäologie Etruriens zunehmend in den Mittelpunkt gerückt sind (M. BENTZ / Ch. REUSSER [Hrsg.], *Etruskisch-italische und römisch-republikanische Häuser*. Stud. ant. Stadt 9 [Wiesbaden 2010]), fehlt es an Kenntnissen zu Entwicklungen und Strukturen von Siedlungen oder regionaler Besiedlung. Die gezielte Untersuchung eines kleinen Ortes von 3–4 ha mit Überresten eines ca. 700 m langen Mauerringes und Tumulus-Gräbern von bis zu 47 m Durchmesser im Umfeld versprach Aufschlüsse, die in den großen Zentren bei überschaubarem Einsatz nicht erreichbar sind. Abseits der sog. Casetta dei Cacciatori auf der Hügelmitte ließ zudem eine kleine Grabung von 1964 (O. TOTI, S. Marinella. *Saggio di scavo eseguito nell'abitato protostorico de 'La Castellina'*. Not. Scavi Int. 1967, 55–86) Siedlungsschichten ohne römische und neuzeitliche Überbauung erwarten, auch den Zugriff auf Schichten des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr., einer formativen Phase des frühen Etruriens. Im Jahr 1964 gefundene Keramik euböischen Dekortyps (italogeometrisch, S. 411–421) und Schlacken warfen ebenso wie Altfunde aus den Tumuli die Frage nach der Rolle des Ortes und der Ressourcen der Region im Rahmen der ‚Kolonisationen‘ des 8. bis 6. Jahrhunderts v. Chr. oder nach der Bedeutung kultureller Kontakte zur Zeit der ersten Städte im westlichen mediterranen Raum auf. Denn die Castellina liegt bei einer Höhe von rund 130 m als Ausläufer einer Hügelkette nur etwa einen Kilometer vom Meer südlich des Marangone, eines kleinen, 14 km aus den Tolfa-bergen mit seinen Erzlagerstätten herführenden Flusses. Zugleich ist die Castellina etwa gleichweit, je rund 25 km entfernt von Tarquinia im Norden und Cerveteri / Caere im Süden, sodass der Bezug zu diesen Städten und ihren Territorien im Fokus des Interesses stand. Da die Gründung der etruskischen Zentren am Beginn der Villanova-Zeit mit der Aufgabe vieler kleinerer, noch in der Spätbronzezeit besiedelter Orte korreliert, stellte sich die Frage nach einer Siedlungskontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit. Nachgegangen werden sollte auch einem möglichen Ende der Besiedlung in Bezug auf die 264 v. Chr. gegründete römische Kolonie *Castrum Novum* und so auch der Frage der Romanisierung Etruriens (zu den Zielen: J. GRAN-AYMERICH / F. PRAYON, *Les fouilles franco-allemandes sur le site étrusque de La Castellina del Marangone, près Civitavecchia, Italie. Les campagnes de 1995 et 1996*, CRAI 1996, 1095–1129, bes. 1101 f.; F. PRAYON / J. GRAN-AYMERICH, *Castellina del Marangone* [Comune di S. Marinella, Prov. Roma]. *Vorbericht über die deutsch-französischen Ausgrabungen in der etruskischen Küstensiedlung [1995–1998]*. Mitt. DAI Rom 106, 1999, 343–364, bes. 345).

Vier Grabungsbereiche des CNRS werden vorgestellt (S. 108–189): 1.): Eine Fläche von etwa 15 auf 18 m wurde nordöstlich der Hügelmitte (Taf. 3, Areal A) im Anschluss an die Grabungsfläche Totis geöffnet. Als stratigraphisch ältester Befund erwies sich ein Areal metallurgischer Aktivitäten orientalisierender Zeit. Fundamente einräumiger Gebäude von etwa 20 m² (Bau Ia und Ib) entlang von Wegen mit Kanälen ließen sich der Zeit ca. 600 v. Chr. zuweisen. Spätere Umbauten erweiterten Bau Ia auf 34 m². Der über Bau Ib errichtete und innerhalb eines Hofes gelegene Bau II mit einer Größe von 36 m² datiert dagegen 320–300 v. Chr. 2.): In einem vom CNRS-Team gegrabenen Abschnitt des anfangs quer über den halben Hügel gelegten zentralen Ost-West-Schnitts konnte ein innerer Befestigungsring um die Hügelkuppe nachgewiesen werden. Dieser wird zwischen 610 und 580 v. Chr. datiert, wie eine ältere Phase der äußeren, den gesamten Hügel einfassenden Mauer. Deren alt bekannte Überreste werden nun der Zeit 320–300 v. Chr. zugewiesen. 3.): Es wurden auf einer Terrasse im Westen (in Areal D) insbesondere Niveaus der mittleren und späten Bronzezeit angetroffen. 4.): Auf einer Fläche im Norden des Hügel nahe einer schon länger bekannten Zisterne (Areal E) wurde die geophysikalische Untersuchung bestätigt, nach der hier bis auf einige Mauern der hellenistischen Zeit keine Bebauung innerhalb des Mauerrings vorhanden war.

Bei den Ausgrabungen auf der Kuppe ist vor allem westlich und südlich der *Casetta dei Cacciatori* entweder schnell der gewachsene Fels angetroffen worden oder Schichten, die durch antike und spätere Eingriffe geprägt sind. Dadurch wurden aber auch die bronzezeitlichen Schichten auf der westlichen Terrasse geschützt (F. PRAYON / J. GRAN-AYMERICH, a. a. O., bes. 345 / 348). Die Situation im Areal A mit den bis zu zwei Meter hoch erhaltenen Schichtbefunden des 7. bis 4. Jahrhunderts v. Chr. stellt so – abgesehen vom Eingriff der Grabung Totis – einen Glücksfall dar. Aufgrund der Funde werden die orientalisierende und die archaische Zeit als wichtigste der Phasen der Castellina bezeichnet (S. 1109; zu den Aktivitäten der etruskischen Zeit S. 1187–1194). Hervorzuheben sind unter den Funden sonst (fast) nur aus Gräbern und Heiligtümern bekannte Keramiktypen, darunter Impasto-Spiralamphoren (S. 299), Bucchero (S. 408) und das italo-geometrische Set aus zwei Krateren, Schalen und Gießgefäßen der Grabung Totis, auf dem die „identification d'une demeure aristocratique“ (S. 411) auf der Hügelkuppe beruht. Auffällig für eine Siedlungsgrabung ist eine fast vollständig restaurierbare ionische Schale des 6. Jahrhunderts v. Chr. (Taf. 169.1 / 2).

Die so erschlossene Bedeutung ist aber im Architekturbefund nicht immer sichtbar. Funde wie das in der hellenistischen Zisterne in Areal E geborgene frühe tuskanische Kapitell und andere Spolia (S. 1168–1181) oder Dachterrakotten und plastischer Baudekor belegen monumentale öffentliche bzw. sakrale Gebäude des frühen 6. Jahrhunderts v. Chr. Deren Standort bleibt jedoch entweder unbekannt oder die Architektur kann (wie bei Bau III im Tübinger Areal B) anhand der Fundamentmauern nicht rekonstruiert werden. Dasselbe gilt auch für eine grundlegende Umgestaltung Ende des 4. / Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. mit dem neu errichteten Bau II. Ältere Bauten sind zu dieser Zeit nicht mehr genutzt (Bau III im Tübinger Areal B seit dem 5. Jahrhundert v. Chr.), Baumaterial auch wiederverwendet worden (für die Zisterne in Areal E und die Mauer). Und noch für spätere Zeit sind Gebäude nur über Architekturteile gesichert, während Keramikfunde eine Besiedlung bis in römische Zeit belegen (S. 1182–1187: Überblick zu Befunden des 20. Jahrhunderts bis in die Vorgeschichte).

In der abschließenden Auswertung werden die Befestigungen (S. 1136–1148) und die über Fundamente (S. 1148–1168) und Spolien (S. 1168–1181) nachweisbaren Gebäude in Hinblick auf allgemeinere archäologisch-historische Kontexte interpretiert. Ein großer Abschnitt ist aber zunächst bronzezeitlichen Befunden – Siedlungen, Gräbern und Depots – der Region gewidmet (S. 1109–1136). Der Castellina wird darin eine „position stratégique“ (S. 1127), die Kontrolle des Küstenabschnitts im Zusammenhang mit den Ressourcen der Tolfaberger schon in dieser Zeit zugeschrieben. Dies wiederum bildet die Basis einer historischen Rekonstruktion im Sinne einer *longue durée*, die jedoch auf eine Siedlungskontinuität zwischen Bronzezeit und Romanisierung und letztendlich auf die Etrusker bezogen wird. Auf der Castellina selbst ist dies aber nicht direkt nachweisbar, denn auch die mit der Metallurgie zu verbindenden Überreste des 1. Jahrtausends v. Chr. (S. 962–998) belegen keine Aufbereitung von Erzen, sondern chronologisch nicht sicher einzuordnende Verarbeitung von Bronze und Eisen, deren Herkunft offen bleibt (S. 993 zum Eisen). Postuliert wird aber, mit Bezug auf Funde von *aes rude* auf der Castellina, eine „bronze à fonction prémonétaire“ von der Bronzezeit bis in hellenistische Zeit (S. 1129). Ressourcen im Sinne der Rohstoffe und auch der ‚natürlichen‘ Umwelten als Grundlage der Nahrungsmittelversorgung werden so zu Grundelementen einer statischen Geschichte. Gerade der Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit sollte aber zeigen, dass ‚natürliche Ressourcen‘ erst im Rahmen spezifischer kultureller Vorstellungswelten und Handlungsfelder zu Ressourcen wurden. Geklärt werden müssten zunächst diese Kontexte, insbesondere weil politische oder Herrschaftssysteme in dem genannten langen Zeitraum deutlichem Wandel unterworfen waren.

Dies kommt in konkurrierenden Interpretationslinien auch zum Ausdruck. Denn schon am Ende der langen Ausführungen zur *protohistoire* findet sich der Abschnitt: „de l'habitat protohistorique

principal' au site princier étrusque“ (S. 1127 f.). Abgehoben wird so einerseits auf Kontinuität, andererseits aber auch auf einen Bruch im Prozess der Protourbanisation, der auf die Entwicklung der großen Zentren Tarquinia und Caere im 7. Jahrhundert v. Chr. zurückgeführt wird. Hingewiesen wird einerseits auf das Fehlen ausgedehnter Wohnbereiche, trotz der urbanen Attribute einer „*cit  trusque en miniature*“ (S. 1129; vgl. 1146, dort wiederum ein *suburbium* zu F  u  en der Mauer postuliert), der auch Punta della Vipera (Grabung von M. Torelli 1964–1966) und ein Bereich an der Marangone-Mündung (deutlicher S. 1185) als extraurbane Heiligtümer zugeordnet werden. Unterstellt wird andererseits eine durch die Befestigungen vorgegebene Grundstruktur der Siedlung. Der eng umgrenzte Raum auf der Hügelkuppe wird sakralen oder zumindest öffentlichen Bauten zugeschrieben, die Gebäude des Areals A als „*constructions prestigieuses de résidence et de service*“ (S. 1146) und als ‚Schatzh  user‘ (S. 1148–1156 zu Bau Ia und Ib) beschrieben oder auch allgemeiner als „*sacro-institutionnel*“ und „*aux fonctions prestigieuses*“ (S. 1156–1168, bes. 1165 zu Bau II). Auf den Terrassen zwischen beiden Mauern hätten Wohnhäuser bzw. Lagerhäuser gestanden (S. 1136; genauer dazu erst 1191–1193, nochmals 1202). Die ältesten der vom CNRS-Team nachgewiesenen Gebäude (Bau Ia, Bau Ib) werden einerseits um 600 v. Chr. datiert (S. 1148), aber andererseits auch – wegen der Architekturterrakotten? – der archaischen Phase nach 580 v. Chr. zugewiesen (S. 1184). Schon für das frühe Orientalizzante wird von „*vestiges d'une résidence princiere*“ gesprochen (S. 1186). Aber im Schlusskapitel „*Castrum de frontière entre Caer   et Tarquinia*“ (S. 1195–1204) wird die Castellina des 7. Jahrhunderts v. Chr.   ber den Vergleich der materiellen Kultur, der Grabarchitektur und Keramik sowie des Schriftgebrauchs politisch Caere zugeordnet. Die Hügelkuppe sei reserviert für eine „*résidence aristocratique, entrep  ts des denrées les plus précieuses et tr  sors pour objets de prestige*“, die Macht sei von einer von Caere abhängigen *gens* ausgeübt worden. Für die Neuordnung des 4. Jahrhunderts v. Chr. wird dagegen der militärische Aspekt im Konflikt zwischen Caere und Tarquinia bzw. Rom und Tarquinia betont (S. 1202 f.).

Obwohl also zentrale Aspekte nach der Befundlage der Grabungen des CNRS-Teams ausführlich, aber vielleicht zu einseitig in Richtung auf Prestige, Aristokratie und Sakral-Institutionelles diskutiert werden, bleibt die Gesamteinschätzung der Castellina auch aufgrund hin und wieder widersprüchlicher Aussagen an unterschiedlichen Stellen des Bandes undeutlich. Sicherlich werden Aspekte der Siedlungsstruktur noch klarer werden, sobald die Areale des Tübinger Projektteils, darunter der zentrale Bereich des Hügels (Areal B mit zwei Gebäuden) sowie die Areale F und G auf den westlichen und südlichen Abhängen, publiziert sind. Zu diskutieren sind dann auch andere, im Rahmen des Tübinger Projektteils hervorgehobene Zäsuren der Besiedlung, etwa an der Wende vom 6. zum frühen 5. Jahrhundert v. Chr., die auch zu abweichenden sozialpolitischen Interpretationen führen (zuletzt: M. KÖDER / J. SPOHN / M. LESKY, Castellina del Marangone. In: A. Kieburg / A. Rieger (Hrsg.), Neue Forschungen zu den Etruskern. BAR Int. Ser. 2163 [Oxford 2010] 55–72).

Die Rezension entstand im Rahmen des von der DFG geförderten SFB 1070 RESSOURCENKULTUREN an der Eberhard Karls Universität Tübingen (Teilprojekt C 03: Ressourcen und die Formierung von Gesellschaften, Siedlungsräumen und kulturellen Identitäten der italischen Halbinsel im ersten vorchristlichen Jahrtausend).

D–72074 Tübingen
Gartenstraße 29
E-Mail: b.schweizer@uni-tuebingen.de

Dr. Beat Schweizer
Universität Tübingen
SFB 1070 RESSOURCENKULTUREN